

# Henri Matisse in Basel

Autor(en): **Burckhardt, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Negerkunst in Zürich

Die Ausstellung «N e g e r k u n s t» im Kunstgewerbemuseum, die aus einer Privatsammlung und mehreren völkerkundlichen Sammlungen zusammengetragen wurde, wird man nicht als exotisch-modische Angelegenheit betrachten dürfen. Die Konzentration auf intensiven plastischen Wert der Figuren, Ausdruckskraft der Masken und ornamentale Ursprünglichkeit der Flechtarbeiten und Geräte gibt ihr festen Halt. Auch dient sie gleichsam als Ergänzung und Gegengewicht zu der Schau «S ü d a f r i k a n i s c h e F e l s b i l d e r», die zum erstenmal die Kunst des schwarzen Erdteils auch von der male- risch - flächenschmückenden Seite zeigt. *Leo Frobenius*,

der im Kunstgewerbemuseum selbst einen Vortrag hielt, hat 1928—1930 mit künstlerischen Hilfskräften Südafrika durchstreift und die früher wenig beachteten Felsbilder («Buschmann-Malereien») in farbigen, originalgrossen Kopien aufgenommen. Diese in unbekannte Vorzeit zurückreichenden Wandmalereien besitzen, ganz losgelöst vom völkerkundlichen Interesse, eine unmittelbare Ein- druckskraft. Eine wirre Fülle von Improvisationen, immer im Fluss, überall sich häufend und überstürzend, erzählt von Tieren und geschmeidigen Menschen. Hier herrscht in der Darstellung der Bewegung ein Stilgefühl des Ma- lens, das ohne alles Konstruktive auskommt. *E. Br.*

## Afrikanische Negerkunst der Sammlung Han Coray in München

Das Museum für Völkerkunde in München stellt zur- zeit einen Teil der Sammlung afrikanischer Ne- gerkunst aus, die der Schweizer *Han Coray*, Lugano, in den letzten Jahren mit ebensoviel Hingabe wie Glück geschaffen hat. Von den insgesamt an 3000 Gegenstän- den der einzigartigen Sammlung, die den gesamten west- afrikanischen Kulturkreis und das weite Kongobecken bis zu den Seen des ostafrikanischen Grabens und bis Angola umfasst, sind in München 950 Objekte vereinigt. Der übrige Teil der Sammlung wird gleichzeitig im Zürcher Kunstgewerbemuseum gezeigt. — Die von dem Afrikanisten *Meinulf Küsters* getroffene Auslese, wissenschaftliche Sichtung und Ordnung des Materials erfolgte in der Absicht, die afrikanische Negerkunst in ihren Beziehungen zur Hochkultur (besonders zur ägyp- tischen) darzustellen. Dass auf solchen Umwegen die afrikanische Negerkunst dem Laien nähergebracht wor- den wäre, davon kann kaum die Rede sein. Die Sam- lung Coray ist übrigens keineswegs unter dem Gesichts- punkt derartiger Verbindungen und Analogien angelegt. Ihr Wert und schliesslich auch die Bedeutung der Münch- ner Darbietung liegt — mindestens für den ethnologisch nicht Vorgebildeten — in den Objekten selbst, die offen- bar eine sehr feinfühlig Hand zusammengetragen hat. Denn nicht nur der Umfang ist erstaunlich, sondern be- glückend ist vor allem die qualitative Erlesenheit der Sammlung, deren wirksame ästhetische Gruppierung in den Ausstellungsräumen dem bekannten Architekten bei

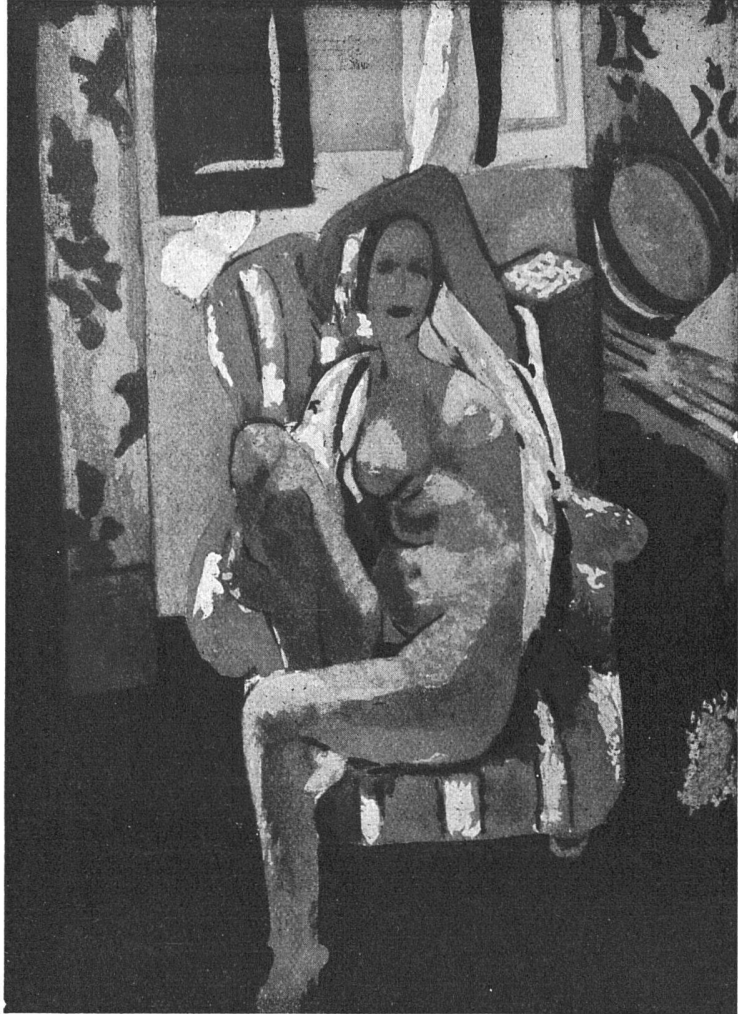
der Münchner Oberpostdirektion *Walther Schmidt* zu ver- danken ist. Was die Plastik der afrikanischen Neger dem europäischen Bewusstsein unmittelbar nahe bringt, abgelöst von allen rein ethnographischen oder religions- wissenschaftlichen Fragen, das ist ihre klare Tendenz zur kubischen Konzentration und zur räumlich-architek- tonischen Bindung. In dieser Hinsicht nimmt sie eine durchaus eigene Stellung innerhalb der Kunst der Na- turvölker ein. Das imaginative Kunstschaffen des Negers scheint gegenüber dem im Rausch seiner Inspirationen ungezügelt den Südseeinsulaner rational beherrscht. Er baut seine Schemel, seine Plastik mit einem ähnlichen In- stinkt für elementare statische Verhältnisse wie der Aegypter oder Griechen. Man trifft in der Ausstellung auf qualitative Spitzenleistungen, in denen der Neger aus der Unterwelt seiner totemistischen Träume in einer dumpfen Sehnsucht nach Klassizität einen Aufschwung nimmt, in dem das Urwalddunkel für Augenblicke zurück- zuweichen scheint, wo das Ich aus dem Ichlosen aufdäm- mert und die Kunst im Sinne des Europäers beginnt. Es kann nur im allgemeinen auf die Bedeutung dieser Schau und die noch immer aktuelle Negerkunst hingewiesen wer- den, wenn beide auch nicht mehr einem oberflächlichen Sensationsbedürfnis entgegenkommen, seit das expressio- nistische «Negern» ausser Kurs gesetzt ist. *Lucian Scher- man* hat jedenfalls in diesem veranstaltungsreichen Kunstsommer sein Museum zu einem Hauptanziehungs- punkt gemacht. *Hans Eckstein.*

## Henri Matisse in Basel

Die Ausstellung von Werken des Malers *Henri Ma- tisse* in der Basler Kunsthalle ist ein Füllhorn künstleri- scher Pracht. Sie lässt uns weder in kühler Betrachtung ruhen, noch wirft sie uns Probleme ins Gesicht, die un- sere Stirne runzeln machen. Wenn wir einmal ein

erstes Befremden über die kühnen Quersprünge zwischen sinnlichster Naturnähe und abstrakter Formulierung überwunden haben, gehen wir von Bild zu Bild wie in einem Garten von Blume zu Blume geniessend, Er- frischung atmend.

Henri Matisse  
Odaliske mit  
Tamburin, 1925



... «Je souhaite que mon art soit pour l'homme d'affaires aussi bien que pour l'artiste de lettres un calmant cérébral, quelque chose d'analogue à un bon fauteuil et qui le délasse de ses fatigues physiques.» ...

schreibt Henri Matisse selbst; doch er vergisst, dass die meisten Beschauer über seine sichere Unbekümmertheit, mit der er fast alle Epochen der Jahrhundertwende zugleich jongliert, in Empörung geraten, wie über eine Charakterlosigkeit. Wer aber keine Scheuklappen anzieht, der erholt sich an dieser tänzerischen Freiheit, und wer nicht in seinen Sinnen verbogen ist, der wird diesen Werken den geistigen Ernst nie absprechen. Gerade aus ihrer unbelasteten Sinnfälligkeit sprüht ein unerschöpflicher Geist, in dessen Alchimie, in dessen Rezepten wir umsonst einzudringen versuchen. Wie eine Schlange, die nie zu packen ist, entwischt er unserer Rechnung, ein genialer Mathematiker der Sinne, ein überschwänglicher Magier des Ornaments.

... «L'expression, pour moi, ne réside pas dans la passion qui éclatera sur un visage ou qui s'affirmera par un mouvement violent. Elle est dans toute la disposition de mon tableau: la place qu'occupent les corps, les vides qui sont autour d'eux, les proportions, tout cela y a sa part» ...

Bald haben wir erkannt, dass dieser Launenhafte die ganze Tradition französischer Malerei in sich getrunken hat, dass er um alle Feinheiten optischer Wirkung, um alle Relativitäten weiss, dass er Raumillusion und Fläche gegeneinander ausspielen kann und sich doch in seinem grossen Können nie verfängt.

«Les moyens n'ont pas l'immense importance qu'on leur accorde et je ne me trouve nullement engagé par ce que j'ai fait.»

Er wirft bald dieses, bald jenes Teil seines Könnens zugunsten eines anderen beiseite, aber manchmal liebt er es, seine ganze Spannweite fast verwegen zu versuchen: Er gibt einen Strauss, einen Mädchenkörper mit wärmster Lebensnähe und lässt um diesen Kern die Phantastik seiner Ornamente flammen, oder umgekehrt schildert er ein Gesicht wie eine Maske und legt ein Stück Kupfer, mit dem ganzen Reiz seiner Stofflichkeit gemalt, daneben. Zwanglos ergibt sich das Dekorative seiner Komposition, zwanglos und doch gesetzmässig, so wie die Zeichnung einer Schlangenhaut in ihrer Klarheit sich doch nicht analysieren lässt. Das ist es oben: Alle Naturwiedergabe, alle Raumschilderung fasst Ma-

tisse zu einem neuen, auf sich bestehenden Stück Natur, einem flachen, farbenleuchtenden Schmuckstück, dem Bild zusammen.

... «Une œuvre doit porter en elle-même sa signification entière et l'imposer au spectateur avant même qu'il en connaisse le sujet.»...

Schwer zu erklären ist die Suggestion der Matisse'schen Ornamente, die, geistreich in ihrer Einfachheit oder verschwenderisch in ihrer Fülle, den Blick mitreisen wie ein Wasserstrudel, der gleitet, kreiselt, sich auflöst, aufquillt, zerfließt. Unser Auge kann sich dieser Dynamik, die den Bildern ihre jugendliche Rastlosigkeit verleiht, nicht entziehen, es verfällt ihr immer wieder, denn es ist soviel unendliche Lust in diesem Flammenspiel. Orientalische Phantasterei der Geometrie und abendländische Liebe zum Gegenstand, beides erscheint uns in Henri Matisse seltsam verschmolzen. Doch er sagt:

... «Ce que je poursuis par-dessus tout, c'est l'expression.»...

Aber was er ausdrücken will, das ist eben nicht literarisch-philosophisch-psychologisch formulierbar. Er öffnet

den alten Freudenquell der Sinne — oder der Seele? — oder des Geistes?

Die Sicherheit seines Instinktes, seines traditionellen Wissens lässt ihn ungestraft Gegenstände aufgreifen, die die Gefahr der Süßlichkeit enthalten. Schliesslich, wenn er sich der plastischen Ausdrucksmittel bedient, so verfällt er nicht der Einseitigkeit malerischer Betrachtungsweise, sondern schaltet mit Volumen, Statik und dreidimensionalem Raum als Herrscher. Wie ein Wald umgeben uns die Werke von Henri Matisse, wir überschauen sie nicht, wir wählen einzelne, verwerfen andere. Wir finden alle seine Zeitgenossen in ihm und seine Anregung bei allen seinen Zeitgenossen.

... «Nous sommes faits de mille choses qu'il faut abandonner et l'on acquiert plus encore qu'on ne laisse. Il faut parvenir à la connaissance de l'essentiel.»...

Ohne Ermüdung, mit neugewachsener Erlebnisfähigkeit verlassen wir die Ausstellung. Was wünschen wir uns besseres?  
*T. Burckhardt.*

## Berner Kunstchronik

In der Kunsthalle wurde vom 19. Juli bis 23. August ein Querschnitt durch die schweizerische Landschaftsmalerei unserer Tage geboten. Wenn auch Lücken — schon wegen der Konkurrenz der nationalen Kunstausstellung in Genf — nicht zu vermeiden waren, ergab die Schau doch einen einigermaßen zutreffenden Ueberblick über das zeitgenössische Schaffen auf diesem Spezialgebiet. Gegen 100 Künstler hatten über 250 Werke eingesandt. An Nieten hat es nicht gefehlt, aber im Durchschnitt ist doch ein anständig hohes Niveau gewahrt worden.

Im Gewerbemuseum fand im Juli eine Ausstellung von Photos und Rissen nach Werken von *Loos* und *Gropius* starken Anklang. Sie wurde abgelöst von der Jubiläumsausstellung der Porzellanfabrik Langenthal, die vor 25 Jahren gegründet wurde. Wenn man bedenkt, wie schwer die Anfänge waren, wenn man die Hemmungen der Kriegsjahre und der Inflationszeit bedenkt, muss man den Mut und die Ausdauer der leitenden Organe bewundern. Es ist ihnen allen Widerständen zum Trotz gelungen, ihrem Fabrikat immer weitere Absatzgebiete zu erschliessen, vor allem natürlich dank der hohen technischen Qualität der Produkte. Dann aber auch — und hier berühren sich die Interessen des Werkbunds mit denen der Porzellanfabrikation — dank den fortwährenden Verbesserungen in Form und Dekor. Schon in den Gründungsjahren haben die Langenthaler Künstlerhilfe in Anspruch genommen: *R. Münger* war der erste Maler, der für sie dekorative Entwürfe geschaffen hat. Seit Jahren arbeitet *F. Ren-*

*fer*, der Dekorateur der Firma, mit Geschick und Anpassungsfähigkeit auf diesem Gebiet. Künstler und Kunstgewerbler wie *Ernst Linck* SWB und *Carl Fischer* SWB (dieser infolge eines Werkbundwettbewerbs) haben Wesentliches für die formale und dekorative Entwicklung des Langenthaler Porzellans getan. Den engen Zusammenhang von Fabrikation und Werkbundgedanken beweist die Tatsache, dass *J. Hermanns* SWB, der Fachlehrer an der bernischen keramischen Lehrwerkstätte, in ständiger Verbindung mit Langenthal steht.

Besonders ansprechend wirken die sachlich geformten, einfach gemusterten Serien von Tafelporzellan, die

